

Informationen zum Projekt „GMI: Gender Mainstreaming Implementierungshilfen.“

GMI

Gender Mainstreaming Implementierungshilfe



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



Caritasverband für das
Erzbistum Berlin e.V.
Region Berlin Nord



Informationen zum Projekt „GMI: Gender Mainstreaming Implementierungshilfen.“

INHALT:

1. Projektbeschreibung	2
2. Projektverlauf	7
3. Ergebnisse aus dem Projekt	9
4. Ausblick	15

1. Projektbeschreibung

Bereits seit den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts wird die politische Strategie Gender Mainstreaming (GM) international diskutiert. Entstanden während der „Dekade der Frauen“ (1975 – 1985), wurde GM auf der vierten Weltfrauenkonferenz in Peking im Jahr 1995 als Strategie zur Herstellung von Chancengleichheit für Frauen und Männer vorgestellt und von den teilnehmenden Nationen verabschiedet. Zwei Jahre später, 1997, wurde GM in Europa gesetzlich verankert. Im Amsterdamer Vertrag verpflichteten sich alle EU Mitgliedsstaaten, Gender Mainstreaming in ihre Politik zu integrieren. Die Ratifizierung in der Bundesrepublik Deutschland fand 1998 statt, und am 1. Mai 1999 trat der Vertrag für Deutschland in Kraft. Damit wurde erstmals eine rechtsverbindliche Form für GM geschaffen. Die Artikel 2 und Artikel 3 Abs. 2 des Amsterdamer Vertrages verpflichten die Mitgliedsstaaten zu aktiver

Gleichstellungspolitik im Sinne von Gender Mainstreaming. Um Gender Mainstreaming auf Bundesebene zu implementieren, fand sich im Jahr 2000, unter Leitung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), eine interministerielle Steuerungsgruppe zusammen, mit der Aufgabe GM in die laufende Arbeit sämtlicher Ressorts zu integrieren. Am 26.07.2000 trat eine Neuregelung in der Gemeinsamen Geschäftsordnung der Bundesministerien (GGO) in Kraft. Diese besagt: „Die Gleichstellung von Frauen und Männern ist durchgängiges Leitprinzip und soll bei allen politischen, normgebenden und verwaltenden Maßnahmen der Bundesregierung in ihren Bereichen gefördert werden (Gender Mainstreaming).“ (BMFSFJ, 2002). Ab 2001 verpflichteten sich alle Bundesministerien zunächst Schulungen zu Gender Mainstreaming durchzuführen und mindestens ein Pilotprojekt zur Umsetzung von Gender Mainstreaming zu initiieren. Seit 2001 ist GM auch im Kinder- und Jugendplan

des Bundes verankert, womit es größere Bedeutung für die Jugendarbeit gewonnen hat. Parallel dazu existieren auf Landesebene diverse Bestimmungen zur Umsetzung von GM. Somit hielt GM Einzug in den fachlichen Diskurs der Sozialen Arbeit. In der Praxis jedoch herrschte vielfach Ratlosigkeit, wie diese neuen Bestimmungen umzusetzen seien, bzw. wurde deren Sinn und Nutzen vielfach angezweifelt.

Ein im Berliner Bezirk Lichtenberg angesiedeltes Projekt des Caritasverbandes, das MAGDALENA Caritas Kinder- und Jugendzentrum, welches offene freizeitpädagogische Arbeit für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund anbietet, nahm sich der Thematik an. In enger Kooperation mit dem Bezirksamt Lichtenberg, bzw. mit der Gleichstellungsbeauftragten, wurde über GM diskutiert, wurden Gender Analysen durchgeführt und Maßnahmen geplant, ausgeführt und evaluiert, die zur Herstellung von Chancengleichheit zwischen Frauen und Männern, Mädchen und Jungen dienen. Hier wurde GM als dynamischer Prozess begriffen und umgesetzt und ist seit dem Jahr 2001 fester Bestandteil der Konzeption und des Arbeitsalltags der Jugendfreizeiteinrichtung. Der große Erfolg, den GM hier mit sich brachte, sowie die nach wie vor in der Praxis weit verbreitete Unsicherheit, wie man sich dem Thema annähern könnte, führten dazu, dass ein Projekt konzipiert wurde,

welches Praxishilfen zur Umsetzung von GM in der katholischen Jugendarbeit anbieten sollte, das Projekt Gender Mainstreaming Implementierungshilfen: GMI.

Die Erfahrungen aus dem Kinder- und Jugendzentrum MAGDALENA sollten anderen zugänglich gemacht und ihre Übertragbarkeit überprüft werden. Deshalb wurden verschiedene Felder der katholischen Jugendarbeit einbezogen, wie stationäre und ambulante Jugendhilfe, Einrichtungen, die sich ausschließlich an geschlechterhomogene Zielgruppen richten und Einrichtungen in der Großstadt Berlin und im ländlichen Raum Brandenburgs.

Die beteiligten Einrichtungen/ Projektpartner:

Das Projekt GMI verbindet zwei stationäre und drei offene Einrichtungen der Jugendsozialarbeit miteinander, indem es die Implementierung von Gender Mainstreaming, die Vermittlung von Gender Kompetenz, bzw. die Weiterentwicklung eines bereits begonnenen GM Prozesses in jenen Einrichtungen forciert. Die Einrichtungen sind sowohl in Berlin als auch in einem der ostdeutschen Bundesländer (Brandenburg) angesiedelt, was den Vergleich von unterschiedlichen Bedingungen in der Stadt und im ländlichen Raum für die Implementierung von GM ermöglicht. Drei der Einrichtungen arbeiten mit geschlechterhomogenen Gruppen, zwei davon richten sich an Mädchen und/oder junge Frauen. Jede der beteiligten Einrichtungen hat ihre eigene Spezifik an der im Verlauf des Projektes der Praxisgewinn von GM getestet werden soll.

Projektpartner in Berlin:

- Haus St. Marien, eine Einrichtung der stationären Jugendhilfe für



4 Informationen zum Projekt „GMI: Gender Mainstreaming Implementierungshilfen.“



Mädchen und junge Frauen in Berlin - Mitte, in Trägerschaft des Sozialdienstes Katholischer Frauen (SKF). Das Angebot der Einrichtung richtet sich ausschließlich an Mädchen.

- IN VIA Mädchentreff, eine offene Einrichtung in der Trägerschaft der IN VIA Projekte Berlin gGmbH. Das Angebot des Projektes richtet sich ausschließlich an Mädchen.
- MAGDALENA Caritas Kinder- und Jugendzentrum in Berlin Lichtenberg in der Trägerschaft des Caritasverbandes für das Erzbistum Berlin e.V., eine offene Einrichtung für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund. Das Angebot richtet sich an beide Genusgruppen.

Projektpartner in Brandenburg:

- Katholische Inseln für Kinder in der Diaspora „Orte zum Leben“ (Jugendbauernhof Biesenbrow - Uckermark), ein stationäres Wohn- und Arbeitsprojekt in der Trägerschaft des Caritasverbandes für das Erzbistum Berlin e.V. Das Angebot des beteiligten Projektes richtet sich ausschließlich an Jungen.
- Club am Turm (CAT) in Brandenburg, eine offene Einrichtung in der Trägerschaft

des Caritasverbandes für das Erzbistum Berlin e.V.. Das Angebot richtet sich an beide Genusgruppen.

Einrichtungen, welche Angebote der Jugendsozialarbeit unterbreiten, fungieren als Sozialisationsinstanzen und sind von hoher Relevanz für die Entwicklung einer Geschlechtsidentität bei Kindern und Jugendlichen. Ihnen einen Weg zur egalitären Ausgestaltung von Geschlechterverhältnissen aufzuzeigen, ist eine Herausforderung von großer jugendpolitischer Bedeutung. Die Kooperationspartner, die sich dieser Aufgabe annehmen wollen, sind Mitglieder der Landesarbeitsgemeinschaft katholische Jugendsozialarbeit (LAG KJS) und als Träger der Jugendsozialhilfe anerkannt. Die Ergebnisse, resp. der Verlauf des Projekts werden auf der Website www.caritas-berlin.de/gmi veröffentlicht. Dadurch werden sowohl interne wie auch externe Möglichkeiten der Information, der Partizipation und des Dialogs geschaffen.

Die Durchführung des Projektes „GMI: Gender Mainstreaming Implementierungshilfen“ wird unterstützt von der Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (LAG KJS). Ein Gender Beirat begleitet die Projektarbeit. Das GMI-Projekt wird aus Mitteln des BMFSFJ gefördert.

Das Projekt GMI kooperiert mit:

- Arbeitsgemeinschaft Gender Mainstreaming in der Jugendsozialarbeit (AGGM)
- Gebietsbeirat Gender Mainstreaming im Stadtumbau Ost
- Frauennetzwerk Lichtenberg – Hohenschönhausen
- Arbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit in Lichtenberg

- Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin
- Alice-Salomon Hochschule Berlin
- Kronberger Kreis für Qualitätsentwicklung in der Sozialen Arbeit
- Sozialpädagogisches Institut Berlin (SPI)
- Gleichstellungsbeauftragte des Bezirksamtes Lichtenberg

Die unterschiedlichen Lebensbedingungen von Mädchen und Jungen, jungen Frauen und Männern unter den Rahmenbedingungen einer Großstadt und im ländlichen Raum spielen eine zentrale Rolle. Die Gender – Perspektive wird also verknüpft mit der Stadt – Land-Perspektive und mit den unterschiedlichen Bedingungen von stationärer Jugendhilfe und offenen Angeboten der Jugend(sozial)arbeit. Diese sind immer eingebunden in die Rahmenbedingungen der Lebenswelt- bzw. Sozialraumorientierung, der dialogischen Partizipation, welche als Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Implementierung von GM gilt, und der interkulturellen Öffnung der kooperierenden Einrichtungen.

Projektziele:

„GMI: Gender Mainstreaming Implementierungshilfen“ unterstützt bei der systematischen und nachhaltigen Einbeziehung der weiblichen und der männlichen Perspektive in Projekten und Einrichtungen, um zur Realisierung des Zieles der Herstellung von Chancengleichheit zwischen Frauen und Männern beizutragen. Die Feststellung, dass „es keine geschlechtsneutrale Wirklichkeit gibt“ (BMFSFJ, 2002), gilt in der Jugendarbeit sowohl für Einrichtungen, die sich an gemischtgeschlechtliche Zielgruppen richten, als auch für solche, die sich ausschließlich

an Frauen oder Männer, Mädchen oder Jungen richten. Die Einrichtungen sind gleichermaßen mit der gesellschaftlich vorherrschenden Geschlechterhierarchie konfrontiert und reagieren darauf mit unterschiedlichen Angeboten. Während geschlechterheterogene Projekte die Chance haben, ein egalitäres Miteinander der Geschlechter unmittelbar einzuüben, bieten geschlechterhomogene Projekte die Möglichkeit, Stärken und Schwächen des subjektiven Geschlechterrollenverständnisses der NutzerInnen in einem geschützten Rahmen zu reflektieren.

Ziel des Projektes ist eine nachhaltige Schulung der Kooperationspartner in Bezug auf die Umsetzung von Gender Mainstreaming. Sie werden befähigt, GM in die eigene Arbeitspraxis langfristig und nachhaltig zu integrieren.

Gender Mainstreaming ist als ein dynamischer Prozess zu verstehen, an dessen Umsetzung die pädagogischen Fachkräfte konsequent zu beteiligen sind. Herauszufinden, welche Maßnahmen die hilfreichsten sind, um GM erfolgreich auf den verschiedenen Ebenen umzusetzen, erfordert immer wieder eine hohe Bereitschaft, sich individuell mit der Thematik zu befassen und darüber hinaus, sich mit den KollegInnen zu besprechen und auf eine gemeinsame Linie zu einigen.

Überdies sind Mechanismen zu entwickeln, welche der Überprüfbarkeit der vereinbarten Gleichstellungsziele dienen. So hat sich im Zuge der Umsetzung von GM herausgestellt, dass einige Gemeinsamkeiten zwischen GM und der *dialogischen Qualitätsentwicklung* bestehen. Diese Verknüpfung ermöglicht es, gemeinsam erarbeitete Gleichstellungsstandards zu installieren, die von Einzelpersonen unabhängig sind. Werden diese in die Konzeptionen der Einrichtungen aufgenommen, so ist hier eine verbindliche Form der kontinuierlichen Umsetzung von Gender Mainstreaming entstanden, die weit über die Analyseebene und die der Gender

6 Informationen zum Projekt „GMI: Gender Mainstreaming Implementierungshilfen.“

orientierten Projektplanung hinausgeht

Methoden:

Bei den anzuwendenden Methoden, die 3-R – Methode und die 6 – Schritte Prüfung, handelt es sich um international erprobte Verfahren zur Implementierung von GM. Getestet wurde die Übertragbarkeit, bzw. die praxisrelevant modifizierte Variante bereits im MAGDALENA Caritas Kinder- u. Jugendzentrum, sodass davon ausgegangen werden kann, dass auch weitere Einrichtungen sinnvoll nach diesen arbeiten können. Ziel ist es, GM zu implementieren und den Einrichtungen fachgerechte Hilfestellung in der Implementierungsphase zukommen zu lassen.

Die 3 R Methode (modifiziert nach Lorentzi, 1999)

1. Repräsentation: Hier geht es um die beteiligten AkteurInnen. Schlüsselfragen der Repräsentation beziehen sich auf den Anteil von Frauen und Männern in den jeweiligen Maßnahmen von Projekten oder Behörden. Darüber hinaus wird die geschlechtsspezifische Verteilung auf den unterschiedlichen Hierarchieebenen und die Struktur der Nutzer/innen analysiert.

2. Ressourcen: Dieser Bereich betrifft die räumlichen, finanziellen und zeitlichen Ressourcen einer Institution. Was wird in welcher Höhe finanziell gefördert, wie viel Zeit wird auf die verschiedenen Tätigkeiten verwendet und wie viel Raum wird für Frauen und Männer zur Verfügung gestellt, bzw. wie wird er genutzt?

3. Realität: Hier werden die unterschiedlichen Lebenswelten von Frauen und Männern analysiert. Aufgrund welcher Normen und Werte kommt es zu Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern, und werden Frauen und Männer verschieden beurteilt oder angesprochen?

In diesem Bereich sind die Mitarbeiter/innen

aufgefordert, ihre eigenen Vorstellungen über bestehende Geschlechterverhältnisse kritisch zu hinterfragen und gegebenenfalls zu modifizieren.

Die 6-Schritte Prüfung (modifiziert nach Krell, Mückenberger, Tondorff, 2000)

Das Konzept von Krell/Mückenberger/Tondorf bezieht sich nicht, wie die zuvor dargestellte 3R-Methode lediglich auf die Analyseebene geschlechtsbedingter Ungleichheit, sondern bietet darüber hinaus Orientierungshilfen zur erfolgreichen Umsetzung von GM.

1. Im ersten Schritt werden, ausgehend vom Ist-Zustand, gleichstellungspolitische Ziele formuliert, die zum Erreichen des angestrebten und definierten Soll-Zustandes führen. In dieser Phase werden alle betroffenen Bereiche koordiniert.
2. Bestehende Probleme und die betroffenen Gruppen werden analysiert. Es ist zu überprüfen, welche Faktoren konkret dazu führen, dass Chancengleichheit verhindert wird. Hierbei wird vorausgesetzt, dass die Mitarbeiter/innen bereits über ein bestimmtes Wissen bezüglich der Gleichstellungsproblematik verfügen. Dieses wird erworben oder ergänzt durch Schulungen, Gutachten oder gleichstellungsrelevante Materialien.



3. Es werden Optionen entwickelt, die verschiedene Alternativen zur Umsetzung der Ziele beinhalten. Auch hier werden Kenntnisse über Gleichstellung vorausgesetzt.
4. Es ist zu untersuchen, welche der Optionen geeignet ist, um die gleichstellungsrelevanten Ziele zu erreichen. Analyse- und Bewertungskriterien sind zu erarbeiten.
5. Umsetzung der getroffenen Entscheidung.
6. Erfolgskontrolle und Evaluation. Im letzten Schritt soll überprüft werden, ob die gesetzten Ziele erreicht werden konnten. Bei Nichterreichung ist zu analysieren, warum Ziele nicht oder nur teilweise realisiert werden konnten, und es sind Maßnahmen zu beschließen, die den Gleichstellungsprozess forcieren.

2. Projektverlauf

Ab April 2006 wurden Schulungsmaterialien erarbeitet und in den beteiligten Einrichtungen Informationsveranstaltungen zu Gender Mainstreaming und GMI durchgeführt. Am 20.11.2006 fand im soziokulturellen Zentrum „Kiezspinne“ in Berlin-Lichtenberg die Auftaktveranstaltung zum GMI-Projekt statt. Sie wurde von MitarbeiterInnen und LeiterInnen aus den fünf beteiligten Einrichtungen der katholischen Jugendsozialarbeit, VertreterInnen des Caritasverbandes, der LAG KJS und der BAG KJS besucht. Tobias Postulka, verantwortlich für die Jugendmedienarbeit im MAGDALENA, informierte über die Erfahrungen aus dem GM-Prozess im MAGDALENA Caritas Kinder- und Jugendzentrum. Eva Gottwalles, Projektleiterin GMI, referierte und über die Zielsetzung des GMI-Projekts und Felix Brandhorst, Mitarbeiter im GMI-Projekt, stellte den Zusammenhang zwischen Gender Mainstreaming und dialogischer

Qualitätsentwicklung her. Herr Prof. Dr. Wolff von der Alice-Salomon-Fachhochschule gab in seinem Vortrag eine Einführung in die dialogische Qualitätsentwicklung. Mit dem World Cafe Gender Mainstreaming wurde der dialogische Prozess im GMI-Netzwerk initiiert.

Ab Februar 2007 wurden rotierend in den beteiligten Einrichtungen gemeinsame Workshops durchgeführt.

Die beiden ganztägigen Workshops in der Sensibilisierungsphase lenkten mit Rollenspielen, Übungen und Diskussionen die Aufmerksamkeit der TeilnehmerInnen auf die Wahrnehmung geschlechtstypischer Rollenzuschreibungen. Sie konfrontierten sich mit ihren eigenen geschlechtlichen Rollenbildern und -erwartungen und tauschten sich darüber aus. In der Diskussion entwickelte die Gruppe eine gemeinsame Perspektive auf die GM-Strategie, Vorbehalte und Abwehrverhalten wurden offen einbezogen. Das GMI-Netzwerk konnte durch eine wertschätzende, vertrauensvolle, alle Annahmen und Überzeugungen aufnehmende Arbeitsatmosphäre in Aktion gesetzt werden. Die Erlangung einer intrinsischen Motivation zur selbstverantwortlichen Mitgliedschaft im GMI-Netzwerk wurde im gemeinsamen Lernprozess gefördert.

Nach der Beschäftigung mit der eigenen Wahrnehmung geschlechtlicher Rollen in der Sensibilisierungs-Phase, widmeten sich die Methoden-Workshops dem praktischen Wissen für den Implementierungsprozess. In drei ganztägigen, gemeinsamen Methoden-Workshops erschlossen sich die TeilnehmerInnen im direkten Ausprobieren und Umgestalten, der im MAGDALENA Caritas Kinder- und Jugendzentrum entwickelten Arbeitsmaterialien, das methodische Rüstzeug zur Implementierung von Gender Mainstreaming. Die TeilnehmerInnen passten die Arbeitsmaterialien zur Gender Analyse den spezifischen Anforderungen ihrer Einrichtungen an. So entstanden Arbeitsmaterialien zur

Gender Analyse, die auf die unterschiedlichen Bedingungen von Einrichtungen der offenen Jugendsozialarbeit und solchen der stationären Jugendhilfe ebenso eingehen, wie auf die unterschiedlichen Anforderungen, die durch geschlechterhomogene oder -heterogenen Zielgruppen zum Tragen kommen. Aufgrund der im GMI-Netzwerk gemachten Erfahrungen, ist davon auszugehen, dass auch andere soziale Einrichtungen aus den Arbeitsbereichen offene Jugendsozialarbeit und stationäre Jugendhilfe sinnvoll mit den erstellten Materialien arbeiten können.

Die Planung der Gender Analyse und der Wissenstransfer in die beteiligten Einrichtungen standen während der Methodenworkshops im Vordergrund. Zur nachhaltigen Sicherung der im Implementierungsprozess entwickelten „Gender-Qualität“ wurde eine methodische Verbindung von dialogischer Qualitätsentwicklung und Gender Mainstreaming eingeführt.

Im Anschluss an die gemeinsamen Workshops führten die TeilnehmerInnen, mit Unterstützung ihrer Fachteams und der beiden ProzessbegleiterInnen aus dem GMI-Projekt, Gender Analysen auf den Ebenen MitarbeiterInnen, Zielgruppen, Ressourcen in ihren Einrichtungen durch.

Der Fachtag am 03.07.2007 setzte eine zeitliche Frist für die Durchführung der Gender Analysen und diente der Weiterentwicklung des Team-Lernprozesses in den beteiligten Einrichtungen. Das in den Gender Analysen gewonnene Wissen wurde in den Fachteams systematisiert und für die Präsentation aufgearbeitet, sodass sich eine Explizierung des neu erworbenen Gender-Wissens vollziehen konnte. Die MitarbeiterInnen aus den fünf beteiligten Einrichtungen diskutierten gemeinsam die Erfahrungen, die bisher im GM-Prozess gemacht wurden. Weitere Fachkräfte aus den beteiligten Einrichtungen wurden in den gemeinsamen Dialog im GMI-Netzwerk einbezogen.

Durch die Diskussion der Ergebnisse der

Gender Analysen konnte herausgearbeitet werden, vor welchen unterschiedlichen Herausforderungen und Schwierigkeiten die verschiedenen Einrichtungen standen. Die Diskussionsergebnisse des Fachtags, sowie die Evaluation der gemeinsamen Arbeit in den Workshops lieferten Hinweise auf Chancen und Herausforderungen im GM-Prozess. Sensible Punkte der Entwicklung wurden sichtbar, sodass durch Reflexion ein zielgenaues Reagieren möglich war. Die Ergebnisse der Evaluation sind in der Dokumentation auf der GMI-Homepage enthalten (www.caritas-berlin.de/gmi)¹.

Dem Fachtag folgten angeleitete Dialogrunden zur Zielvereinbarung in den fünf beteiligten Einrichtungen. Ausgehend von den Ergebnissen der Gender Analysen (Ist-Zustand) wurde im Dialog der MitarbeiterInnen der Soll-Zustand bestimmt. Anschließend wurde gefragt, mit welchen Maßnahmen die vereinbarten Ziele auf den Ebenen MitarbeiterInnen, Zielgruppen und Ressourcen umgesetzt werden können. Die begleitete durchgeführte genderorientierte Projektplanung (GOPP) führte zu strukturellen Veränderungen (z.B. Einführung von regelmäßigen Gender-Teamsitzungen, Umgestaltung der Raumressourcen, Konzeptplanung) und praktischen pädagogischen Maßnahmen. Um den Gender Dialog zwischen MitarbeiterInnen und Zielgruppen zu unterstützen, entwickelten wir beispielsweise das Gender-Trainings-Spiel „Den Blick für die Vielfalt öffnen“, das wir sowohl im MAGDALENA

1 Hier finden sich eine detaillierte Prozessbeschreibung der Arbeit im GMI-Netzwerk, die erarbeiteten Materialien und Übungen zur Gender Sensibilisierung, eine Methodensammlung zu Gender Mainstreaming und dialogischer Qualitätsentwicklung, sowie Arbeitsmaterialien zur Durchführung von Gender Analysen, die den spezifischen Anforderungen der verschiedenen Einrichtungen angepasst sind.

Caritas Kinder- und Jugendzentrum, als auch im IN VIA Mädchentreff durchführten. Weitere pädagogischer Angebote, in denen Geschlechterfragen unter Bezugnahme auf Konzepte der Mädchen- bzw. Jungenarbeit thematisiert werden, konnten geplant und teilweise bereits durchgeführt werden.

Im MAGDALENA Caritas Kinder- und Jugendzentrum nutzten wir die regelmäßigen Gender Teamsitzungen, um eine Verbindung von Gender Mainstreaming und dialogischer Qualitätsentwicklung experimentell zu erproben. Es wurden erste Qualitätsstandards entwickelt, mit deren Hilfe die Gender-Qualität der Einrichtung nachhaltig gesichert werden kann.



Auf der Abschlussveranstaltung im GMI-Projekt, die am 30.11.2007 im soziokulturellen Zentrum Kiezspinne stattfand, wurden im ersten Teil der Veranstaltung durch Beiträge von Manfred Köhnen, Organisationsberater Gender Mainstreaming, und Regina Schmidt, Gleichstellungsbeauftragte im Bezirksamt Lichtenberg, die Entwicklung von Gender Mainstreaming und Gender Budgeting auf Bundes-, Landes- und Bezirksebene dargestellt. Auf diese Weise konnte die Arbeit im GMI-Projekt in einen größeren politisch-administrativen Rahmen eingebunden werden. Im zweiten Teil der Veranstaltung wurde in einem „Werkstattbericht GMI: Gender Mainstreaming Implementierungshilfen“

der Projektverlauf rekapituliert und die auf andere Einrichtungen der Sozialen Arbeit übertragbaren Ergebnisse zusammengefasst. Daraufhin stellten MitarbeiterInnen aus den fünf am GMI-Projekt beteiligten Einrichtungen den Verlauf der begleiteten GM-Prozesse vor. Ergebnisse wurde herausgearbeitet und ein Ausblick auf die Weiterführung der GM-Prozesse gegeben.

3. Ergebnisse aus dem Projekt „GMI: Gender Mainstreaming Implementierungshilfen“

Im GMI-Projekt entstanden zahlreiche Arbeitsmaterialien, die auf der GMI-Homepage bereits der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden. Ebenso findet sich hier unter dem Stichpunkt „Dokumentation“ eine detaillierte Beschreibung des dynamischen Arbeitsprozesses im GMI-Netzwerk, um die dialogische und auf größtmögliche Partizipation bedachte Architektur der Prozessgestaltung anschaulich zu machen. Für die Workshops wurden verschiedene Übungen entwickelt, die zur Auseinandersetzung mit Rollenbildern und -erwartungen anregen. Methodische Instrumente zur Implementierung von Gender Mainstreaming, die im MAGDALENA Caritas Kinder- und Jugendzentrum ausgehend von bereits bestehenden Verfahren (3-R-Methode, 6-Schritte-Prüfung) entwickelt wurden, konnten im GMI-Netzwerk an die unterschiedlichen Bedingungen von Einrichtungen der offenen Jugendarbeit und der stationären Jugendhilfe, sowie von Einrichtungen mit geschlechterhomogener und geschlechterheterogener NutzerInnenstruktur angepasst werden. Somit stehen differenzierte Materialien und Arbeitshilfen zur Durchführung von Gender Analysen und zur Initiierung eines nachhaltigen GM-Prozesses zur Verfügung, die den spezifischen Bedingungen verschiedener Einrichtungen der Jugendsozialarbeit Rechnung tragen.

Nach den im GMI-Projekt gemachten

Erfahrungen zu urteilen, können in Einrichtungen der offenen Jugendarbeit Geschlechterperspektiven gut in der Angebotsplanung berücksichtigt werden, z.B. in Form spielerischer Zugänge (Rollenspiele, etc.), oder in der Ausrichtung von Projekten der Gruppenarbeit auf die Mädchen- bzw. Jungenförderung. Biografische Arbeitsansätze, die eine intensive pädagogische Beziehungsarbeit voraussetzen, sind dagegen eher schwieriger umsetzbar.

In stationären Einrichtungen der Jugendhilfe kann über die Schaffung von Angeboten hinaus in einem geschützten Rahmen die individuelle Beziehungs- und Biografiearbeit stärker akzentuiert sein, als es in einem auf freiwilliger Teilnahme basierenden und nur zu bestimmten Zeiten angebotenen Projekt der offenen Jugendarbeit möglich ist. Jedoch erweist sich der, durch krisenhafte Ereignisse herbeigeführte, und somit „zwangsläufige“ Charakter der Unterbringung von Jugendlichen in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe auch als problematisch, gerade wenn es um die Motivation zur Teilnahme an freiwilligen Angeboten geht. Zudem sind stationäre Einrichtungen der Jugendhilfe auf „Versorgungsaufgaben“ hin ausgelegt, was den Zeitrahmen für die pädagogische Arbeit begrenzt.

Gender Mainstreaming in Projekten mit geschlechterheterogener NutzerInnenstruktur fokussiert auf die Chancengleichheit für beide Geschlechter, unter besonderer Berücksichtigung der unterschiedlichen Geschlechterverhältnisse auch z.B. in multiplen Migrationskontexten. In einer Einrichtung der geschlechtsheterogenen Jugendsozialarbeit kann ein egalitäres Miteinander der Geschlechter in der pädagogischen Arbeit unmittelbar hergestellt werden. Rollenerwartungen der NutzerInnen an sich selbst und gegenüber dem jeweils anderen Geschlecht können gemeinsam reflektiert werden.

Gender Mainstreaming in Projekten mit geschlechterhomogener NutzerInnenstruktur fokussiert ebenfalls auf die Realisierung von Chancengleichheit für beide Geschlechter, allerdings unter besonderer Berücksichtigung der Unterschiede und Gegebenheiten innerhalb einer Genusgruppe. In einem geschützten Rahmen werden geschlechtliche Rollenerwartungen thematisiert, um die Reflexionsfähigkeit und das Veränderungspotenzial der NutzerInnen (und MitarbeiterInnen) zu stärken. Damit werden ihre Handlungsoptionen, den individuellen Möglichkeiten entsprechend, erweitert und subjektive Strategien im Umgang mit geschlechtsspezifischer Benachteiligung und Rollenzwängen entwickelt.

Auch auf den Ebenen MitarbeiterInnen und Ressourcen wurden Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den beteiligten Einrichtungen erarbeitet. Ein einrichtungsübergreifend als besonders wichtig erachtetes Element ist hierbei beispielsweise die Schaffung eines „dialogischen Raums“, in dem die MitarbeiterInnen sich gemeinsam mit Geschlechterfragen auseinandersetzen können.

In den Ergebnissen der beteiligten Einrichtungen werden auch Unterschiede im Zugang zur praktischen pädagogischen Arbeit deutlich, die auch anderen Einrichtungen wichtige Impulse liefern können. Es werden Erfahrungen in der Arbeit mit Gender Mainstreaming aus Berlin und Brandenburg, sowie zwischen ländlichem und städtischem Raum vermittelt. Der Einfluss des Themas Gender und Interkulturalität wird in den Arbeitsansätzen sichtbar. Mit dem Gendertrainings-Spiel „Den Blick für die Vielfalt öffnen“ für Kinder zwischen 8 und 14 Jahren wurde zudem ein eigenständiges Praxisbeispiel entwickelt, das eine Lücke im Angebot an Gender-Übungen für diese Altersgruppe schließt.

Überdies wurde im Verlauf des GMI-Projekts eine Verbindung von dialogischer Qualitätsentwicklung und Gender

Mainstreaming methodisch entwickelt und konnte bereits praktisch erprobt werden. Mit der Entwicklung von Qualitätsstandards und der wiederkehrenden Bearbeitung von Qualitätsfragen soll die Nachhaltigkeit der spezifischen GM-Qualität einer Einrichtung gesichert werden.

Ergebnisse des GM-Prozesses in den beteiligten Einrichtungen:

Haus St. Marien:

Im Haus St. Marien löste der GM-Prozess eine intensive fachliche Auseinandersetzung über die Rolle als pädagogische Fachkraft in der Mädchenarbeit aus. Als Ziel stellte sich die Entwicklung eines Leitbildes für die genderorientierte pädagogische Arbeit mit Mädchen heraus. Der Austausch mit den MitarbeiterInnen aus anderen Einrichtungen im GMI-Netzwerk unterstützte die Reflexion der eigenen Arbeitsstrukturen.

Durch die Genderanalyse konnte ein klarer Blick auf den Ist-Zustand der Einrichtung geworfen werden, bezogen auf die drei Analyseebenen Zielgruppe, MitarbeiterInnen und Ressourcen. Dabei wurde herausgearbeitet, dass auf geschlechtsspezifische Problemlagen, sowie ethnische Hintergründe der Mädchen bisher nicht ausreichend eingegangen wurde. Auch sind das Thema Gender und die Auseinandersetzung mit den Rollenverständnissen der pädagogischen MitarbeiterInnen nicht fest in den Arbeitsstrukturen der Einrichtung verankert. Für die pädagogische Arbeit stehen zudem nur geringe räumliche Ressourcen zur Verfügung. Aus diesen Ergebnissen der Gender Analysen leiten sich folgende Ziele im GM-Prozess ab: Für die pädagogische Arbeit soll ein „Leitbild Mädchenarbeit“ entwickelt werden. Zur weiteren Auseinandersetzung der pädagogischen MitarbeiterInnen mit geschlechtlichen Rollenbildern und

fachinhaltlichen Zielen im Rahmen des GM-Prozesses soll ein „dialogischer Raum“ geschaffen werden, der fest in die Arbeitsstrukturen der Einrichtung integriert ist. Vorhandene räumliche Ressourcen sollen für die pädagogische Mädchenarbeit erschlossen und die Wohnräume unter Einbeziehung der BewohnerInnen umgestaltet werden.

In der genderorientierten Projektplanung wurden Handlungs- und Aktionsformen der Mädchenarbeit besprochen und auf dieser Grundlage pädagogische Angebote geplant. Hierzu zählen Rollenspiele und Interaktionsübungen, Ergebnis- und produktionsorientierte Aktivitäten (Umgestaltung der Räumlichkeiten unter Einbeziehung der BewohnerInnen) gemeinsame Erkundungen (z.B. Gruppenbesuche bei Beratungsstellen, Jugendmessen, kulturellen Einrichtungen, etc.), sowie Gruppenprozessorientierte Freizeitaktivitäten (z.B. im spielerisch-sportlichen, handwerklich-kreativen, körper- und bewegungsorientierten Bereich).

Überdies arbeitet das Fachteam im Haus St. Marien an einer konzeptionellen Veränderung, mit dem Ziel der Verankerung von Gender Mainstreaming im Gesamtkonzept der Einrichtung.

Jugendbauernhof Biesenbrow:

Der GM-Prozess im Jugendbauernhof Biesenbrow erwies sich als spannende Herausforderung zur Reflexion des eigenen Rollenverständnisses und der Qualität der jungenpädagogischen Arbeit. Der Erfahrungsaustausch im GMI-Netzwerk gab wichtige Impulse für die Jungenarbeit, vor allem mit Bezug auf die Verknüpfung von Gender und Interkulturalität. Die MitarbeiterInnen konnten ermutigt werden neue Wege der Jungenarbeit zu beschreiten.

Die Gender Analysen ergaben folgende Befunde auf den drei Untersuchungsebenen: Es herrschte zum Erhebungszeitpunkt

auf der Ebene der MitarbeiterInnen eine willkürliche Aufgabenverteilung vor („jeder macht alles“). Die Repräsentation von Geschlechterrollen durch die MitarbeiterInnen wurde im Team unzureichend reflektiert. Bei der Zielgruppe herrschten verzerrte Frauen- und Männerbilder vor. Auf der Ebene der Ressourcen wurden Möglichkeiten zur Schaffung von genderorientierten Freizeit- und Gruppenangeboten erkannt.

In der Zielvereinbarung wurde als Grobziel die Konzeptentwicklung zur Etablierung der Einrichtung als ausgewiesenes Projekt der Jungenarbeit beschlossen. Denn der Jugendbauernhof nimmt, aus der praktischen Erfahrung in der Arbeit mit geschlechterheterogenen und -homogenen Gruppen heraus, seit langem ausschließlich Jungen auf, und die MitarbeiterInnen sehen in der Jungenarbeit ihre Kernkompetenz. Hierbei stellt sich die Frage, ob die Einrichtung im Zuge der Überarbeitung der Konzeption den Namen „Jugendbauernhof“ in „Jungenbauernhof“ umändert. Als Feinziele wurden die Erarbeitung eines Leitbildes für die Jungenarbeit, die Etablierung einer regelmäßig stattfindenden Gender-Teamsitzung, sowie die Schaffung von Angeboten der Gruppenarbeit mit direktem Bezug auf Geschlechterfragen, benannt.

Das in der Phase der genderorientierten Projektplanung (GOPP) im Dialog entwickelte Leitbild Jungenarbeit, nimmt Bezug auf die drei vorrangigen Hilfebedarfe, mit denen die Jungen in die Einrichtung kommen: Schulverweigerung, Sozialverhaltensstörungen, Traumata. Der Arbeitsansatz einer ressourcenorientierten Jungenarbeit liegt im Spannungsfeld zwischen individueller Beziehungsarbeit und genderorientierter Gruppenarbeit. Ziel der Jungenarbeit im Jugendbauernhof Biesenbrow ist die Unterstützung der Jungen im Prozess der geschlechtlichen Identifikation vor dem Hintergrund individueller biografischer Erfahrungen und jenseits von starren Rollenbildern und Vorstellungen von

„Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“.

Club am Turm:

Im Club am Turm löste der GM-Prozess eine intensive Auseinandersetzung mit der Gender-Qualität der Angebote für Kinder und Jugendliche aus. Die Gender-Analysen belegten, dass auf der Ebene der MitarbeiterInnen die Reflexion von Rollenverständnissen und Fachinhalten der GM-Strategie notwendig ist. Bei den Zielgruppen wurden diskriminierende geschlechtliche Rollenzuweisungen erkannt, die an starren Vorstellungen von „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ gebunden sind. Bei der Analyse der Ressourcen fiel auf, dass nicht genügend separate Räumlichkeiten vorhanden sind, um einen Mädchen- bzw. Jungenraum für die angestrebte geschlechterhomogene Gruppenarbeit einzurichten.

In der Zielvereinbarung wurde der Soll-Zustand der Einrichtung in Bezug auf Geschlechterfragen festgelegt. Demnach ist es Ziel der pädagogischen Arbeit im CaT, dass die Angebote von Mädchen und Jungen gleichermaßen genutzt werden, d.h. es wird ein zahlenmäßig ausgeglichenes Verhältnis zwischen Mädchen und Jungen in der NutzerInnenstruktur angestrebt. Im Kid's-Treff sollen verstärkt Angebote für Mädchen gemacht werden, da hier die Jungen klar in der Mehrheit sind. Ziel der genderorientierten Maßnahmenplanung ist die konsequente Berücksichtigung von Geschlechterperspektiven, um biografische Handlungsmöglichkeiten für Mädchen und Jungen zu erweitern und ein egalitäres Miteinander der Geschlechter zu gestalten. In der Dialogrunde zur genderorientierten Projektplanung (GOPP) wurden auf den drei Untersuchungsebenen konkrete Maßnahmen beschlossen. Auf der Ebene der Zielgruppen wurde beispielsweise die Einführung eines „Gender Tages“ geplant, an dem Kinder, Jugendliche und MitarbeiterInnen

in Rollenspielen und Verhaltensübungen Geschlechterperspektiven reflektieren und spielerisch erschließen. Für den Einstieg in diese Form der Gruppenarbeit konnte das GMI-Projekt eigens entwickelte, sowie in der Fachliteratur zugängliche Übungen und Rollenspiele zur Verfügung stellen, die im Team besprochen wurden. Des Weiteren wurden u.a. die Einführung der im MAGDALENA Caritas Kinder- und Jugendzentrum bewährten „Nettiquette“² beschlossen, die Verhaltensregeln für ein egalitäres Miteinander der Geschlechter beinhaltet, sowie die Etablierung eines Medienprojekts „Webdesign“ für Mädchen, und die statistische Erhebung des zahlenmäßigen Verhältnisses zwischen Mädchen und Jungen innerhalb der NutzerInnenstruktur.

Auf der Ebene der MitarbeiterInnen wurde als maßgebliche Neuerung die Einführung einer regelmäßigen Teamsitzung zum Thema Gender Mainstreaming beschlossen und auf der Ebene der Ressourcen entschloss sich das Team im CaT, die Möglichkeiten zur Umgestaltung der Raumressourcen für die Arbeit in geschlechterhomogenen Gruppen zu prüfen. In den GM-Teamsitzungen wird der durch die Teilnahme am GMI-Projekt initiierte Qualitätsentwicklungsprozess fortgesetzt, in dem GM als Querschnittsaufgabe betrachtet wird, die sich auf alle drei Ebenen (MitarbeiterInnen, Zielgruppen, Ressourcen) bezieht. Mit diesem dialogischen Prozess soll sichergestellt werden, dass die MitarbeiterInnen ihre eigenen geschlechtlichen Rollenbilder und die Repräsentation von Geschlechterrollen in ihrer Arbeitspraxis weiter reflektieren, und Gender Mainstreaming letztlich als Qualitätsmerkmal in die Konzeption einfließt.

2 Die „Nettiquette“ ist ein Regelwerk für den Umgang der Kinder und Jugendlichen im MAGDALENA untereinander und mit den MitarbeiterInnen, das im Bereich der offenen Medienarbeit entwickelt wurde und Wert auf ein gleichberechtigtes Verhältnis zwischen Jungen und Mädchen legt.

IN VIA Mädchentreff:

Die Gender Analysen im Mädchentreff des IN VIA Centers, ergaben zwar, dass ein zahlenmäßig ausgeglichenes Verhältnis zwischen jüngeren und älteren Mädchen in der NutzerInnenstruktur besteht, es konnte aber auch festgestellt werden, dass die pädagogischen Angebote tendenziell eher an ältere Mädchen adressiert sind. Zum Zeitpunkt der Gender Analyse lag zudem nur mit dem Projekt „Medien für Mädchen“ ein konkretes Angebot der Mädchenförderung vor, die im Sinne der „Doppelstrategie“ Gender Mainstreaming und Frauen- bzw. Mädchenförderung integrativer Bestandteil der GM-Strategie ist. Die Erhebung des Ist-Zustandes löste überdies eine Diskussion über den partiellen Einsatz männlicher Mitarbeiter im Bereich pädagogischer Angebote aus. Dies erscheint sinnvoll, wenn Fragen des Geschlechterverhältnisses explizit thematisiert werden.

Als Grobziel der Arbeit mit Gender Mainstreaming im IN VIA Mädchentreff wurde die Begleitung der Mädchen in ihrer geschlechtlichen Sozialisation und die Öffnung des Blickes für Unterschiede innerhalb der Genusgruppe beschrieben. Feinziele sind die Verstärkung von Angeboten, die Geschlechterfragen explizit thematisieren, die partielle Beteiligung von männlichen Mitarbeitern in der pädagogischen Arbeit, sowie eine Zusammenarbeit mit dem Frauentreff im IN VIA Center, um eine projektübergreifende Kommunikationsstruktur herzustellen, in die nach und nach weitere Arbeitsbereiche des IN VIA Centers einbezogen werden können.

In den Dialogrunden zur genderorientierten Projektplanung (GOPP) wurden die Einführung eines regelmäßigen Gendertages zur Durchführung von Übungen und Rollenspielen aus dem Bereich des Gender Trainings, die Weiterführung der Kooperation mit dem Jugendfunkhaus (Projekt „Medien für Mädchen“), eine Zusammenarbeit mit dem Internetradio Magdalena, des MAGDALENA Kinder- und Jugendzentrums, sowie die Aufnahme eines

Gender Dialogs mit dem IN VIA Frauentreff, in Form von regelmäßigen Zusammenkünften der Fachkräfte zur Fortführung des GM-Prozesses, beschlossen. Auf fachlicher Ebene wurde die gemeinsame Durchführung von generationsübergreifenden Angeboten mit Bezug zu GM geplant.

Das im Rahmen des GMI-Projekts entwickelte Gender-Trainingsspiel „Den Blick für die Vielfalt öffnen“ für Kinder zwischen 8 und 14 Jahren, wurde ebenso bereits durchgeführt, wie ein generationsübergreifendes Rollenspiel mit den IN VIA Mädchen und der Frauengruppe „40 plus“. Es entwickelte sich eine gute Dynamik der Zusammenarbeit zwischen Mädchen- und Frauentreff. In Hinblick auf die Ausrichtung des IN VIA Centers auf die Funktion eines Mehrgenerationenhauses, konzentriert sich diese Zusammenarbeit auf die Bereitstellung generationsübergreifender Angebote, in denen Geschlechterperspektiven thematisiert werden. Außerdem wurde noch ein gemeinsamer Ausflug von Besucherinnen des IN VIA Mädchentreffs und RedakteurInnen des Internetradios Magdalena zum RBB-Radio „Fritz“ in Potsdam geplant.

Ausgehend von der im GMI-Projekt vorgestellten methodischen Verbindung von Gender Mainstreaming und dialogischer Qualitätsentwicklung, sollen GM-Qualitätsstandards entwickelt werden, um nachhaltig sicherzustellen, dass die pädagogische Arbeit im IN VIA Center auf das Ziel ausgerichtet ist, zur Herstellung von Chancengleichheit zwischen den Geschlechtern beizutragen.

MAGDALENA Caritas Kinder- und Jugendzentrum:

Im MAGDALENA Caritas Kinder- und Jugendzentrum wird Gender Mainstreaming bereits seit dem Jahr 2001 umgesetzt. Damit war es eine der ersten Sozialen Einrichtungen in Berlin, die sich dem Thema annahm. Gender Analysen werden jährlich durchgeführt, die

NutzerInnenstruktur fortlaufend statistisch erhoben. Durch den fortgeschrittenen GM-Prozess, bot sich die Einrichtung zur experimentellen Erprobung der im GMI-Projekt entwickelten methodischen Verbindung von Gender Mainstreaming und dialogischer Qualitätsentwicklung an.

Mit der dialogischen Erarbeitung von GM-Qualitätsstandards soll die Nachhaltigkeit des GM-Prozesses gesichert werden. Hierzu wurden die auf den drei Untersuchungsebenen MitarbeiterInnen, Zielgruppen, Ressourcen erhobenen Daten auf die vom Kronberger Kreis für Qualitätsentwicklung³ erarbeiteten Qualitätsebenen übertragen. Jetzt wurde deutlich, dass zunächst vier Ebenen, die der „Qualität der konzeptuellen, strategischen Ziele und Visionen“, der „Programm und methodischen Prozessqualität“, der „Einrichtungs- und Raumqualität“ und der „Personalqualität“, von vorrangiger Bedeutung für den GM-Prozess sind, wenngleich mittelfristig angestrebt wird, für alle 8 Qualitätsebenen Qualitätsstandards festzulegen.

Das MAGDALENA Team entschloss sich, mit der Ebene der „Personalqualität“ zu beginnen. Zunächst wurden aus den Befunden der Gender Analysen diejenigen Bereiche ausgewählt, die auf der Ebene der Personalqualität als Indikatoren für die Gender-Qualität gelten können. Folgende GM-Qualitätsindikatoren auf der Ebenen „Personalqualität“ wurden ausgewählt:

- Anzahl weiblicher und männlicher MitarbeiterInnen/ Arbeitsverhältnisse/ Funktionen/ Arbeitsstundenanteile

3 Das Konzept des Kronberger Kreises wurde erstmals im Jahr 2001 in der Kallmeyer'schen Verlagsbuchhandlung unter dem Titel „Qualität im Dialog entwickeln. Wie Kindertageseinrichtungen besser werden“ veröffentlicht.

- Aufgabenverteilung (geschlechtstypisch)
- Fachwissen GM
- Handlungskompetenz GM
- Verantwortlichkeit für Jungen- und Mädchenarbeit
- Bewusstsein und Reflexion des eigenen Rollenverständnisses
- (Re)präsentation von Rollenbildern in der pädagogischen Arbeit

Für jeden dieser GM-Qualitätsindikatoren sollte dann in einem ersten Schritt ein allgemeiner GM-Qualitätsstandard formuliert werden. Was wäre „best practice“ bzw. der Idealzustand des betreffenden Indikatoren bezogen auf GM?

Für den Qualitätsindikator „Aufgabenverteilung“ wurde im Dialog der Fachkräfte folgender Qualitätsstandard entwickelt:

„Für alle Aufgabenbereiche der geschlechterheterogenen Arbeit stehen im Wechsel oder zugleich gendersensible weibliche und männliche MitarbeiterInnen („Tandem“ = mindestens eine Mitarbeiterin und ein Mitarbeiter) zur Verfügung, die die jeweilige Aufgabe in Absprache untereinander und mit dem Team wahrnehmen. Geschlechterhomogene Gruppenarbeit kann auch von gleichgeschlechtlichen „Tandems“ durchgeführt werden.“

Im zweiten Schritt wurde eine Reihe von Qualitätsfragen erarbeitet, die den Qualitätsstandard erschließen. Zum Beispiel die Frage: „Welche Tandems übernehmen welche Aufgaben.“ Zur wiederkehrenden Beantwortung und strukturierten Bearbeitung dieser Qualitätsfrage erstellte das MAGDALENA Team eine Liste mit sämtlichen Angeboten des Jugendzentrums und erfasste, welche Fachkräfte die jeweiligen Aufgaben

übernehmen. Dabei stellte sich heraus, dass nur für wenige Angebote bereits Tandems existierten, obwohl das Team zuvor der Meinung war, dass der Qualitätsstandard sehr gut die ohnehin praktizierte Arbeitsweise im MAGDALENA zum Ausdruck bringt. In einem dritten Schritt wurde dann der Qualitätsindikator präzisiert, indem dem formulierten Standard entsprechend die Aufgaben umverteilt wurden, soweit dies fachlich und personell möglich war. Die Tandems können folgend durch wiederholte Bearbeitung der Qualitätsfrage immer wieder neu festgelegt werden (z.B. bei MitarbeiterInnenwechsel, Änderung von Arbeitszeiten und Angeboten), sodass die Gender-Qualität im Bereich der „Aufgabenverteilung“ unter den MitarbeiterInnen auf der Ebene „Personalqualität“ nachhaltig gesichert wird.

4. Ausblick:

Durch das GMI-Projekt wurden intensive GM-Prozesse in den fünf beteiligten Einrichtungen der katholischen Jugendsozialarbeit angestoßen. Es wurden umfangreiche Schulungsmaterialien zur Implementierung eines dynamischen und nachhaltigen GM-Prozesses in Einrichtungen der Sozialen Arbeit erstellt.

Die im GMI-Projekt erarbeitete und im MAGDALENA Caritas Kinder- und Jugendzentrum bereits praktisch erprobte Verbindung von Gender Mainstreaming und dialogischer Qualitätsentwicklung floss in die Konzeption des Praxisforschungsprojekts „Gender Dialog“ ein. Ab April 2008 begleitet das Projekt Einrichtungen der katholischen Jugendsozialarbeit in einem dialogischen Prozess zur nachhaltigen Sicherung ihrer jeweils spezifischen Gender-Qualität. Die Durchführung des Projekts „Gender Dialog“ wird unterstützt von der Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (LAG KJS) und aus Mitteln des BMFSFJ gefördert.

Caritasverband für das Erzbistum Berlin e.V.
Projekt „GMI: Gender Mainstreaming Implementierungshilfen“
Buchbergerstr. 8a
10365 Berlin

Tel. (030) 666 33 740

Text: Eva Katharina Gottwalles
Felix Brandhorst

Redaktion: Peter Botzian
Layout: Caritas-Jugendprojekt
YoungLine Design



Das Projekt „GMI: Gender Mainstreaming Implementierungshilfen“, sowie die Realisierung dieser Informationsbroschüre wurden aus Mitteln des BMFSFJ gefördert.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend